

Auslegung des »Vaterunser« (I) – Die sprachliche Form / Gerhard Lohfink

Das Vaterunser ist das am häufigsten gesprochene Gebet der Welt. Aber es ist kein Allerweltsgebet. Von Anfang bis zum Ende geht es in diesem Gebet darum, dass die Nachfolger Jesu ihre eigenen Wünsche und Lebenspläne an die zweite Stelle rücken und zuerst das wollen, was Gott will. Insofern ist es für jeden, der es betet, ein gefährliches Gebet. In der frühen Kirche wusste man noch um das Besondere des Vaterunsers: Erst am Ende der Katechumenenzeit wurde es den Taufbewerbern 'übergeben'.

Für uns heute ist das Vaterunser blass geworden. Seine Wörter und Sätze wirken verschwommen wie eine Landschaft im Nebel. Im Munde Jesu hingegen und in den Ohren der Jünger hatte es eine klare, scharf umrissene Kontur. Damit wir diese Kontur wieder wahrnehmen können, versetzen wir uns in die Situation Jesu und seiner Jünger. In einer ersten Annäherung soll einiges zur sprachlichen Form des Vaterunsers gesagt werden.

Ein überaus kurzes Bittgebet

Das Vaterunser ist schon in der Übersetzung ein kurzes Gebet. Es hat im Deutschen nur 49 Wörter. Seine semitische Urfassung war noch kürzer. Rückübersetzt ins Hebräische hat es gerade einmal 36 Wörter. Weshalb ist das Vaterunser so kurz? Die Antwort gibt Mt 6,7-8: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die aus den Völkern. Sie meinen ja, sie würden aufgrund ihres Wortschwalls erhört. Gleichet euch ihnen nicht an. Euer Vater weiß doch, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn darum bittet.“

Seiner Form nach ist das Vaterunser ein Bittgebet. Weshalb hat Jesus seine Jünger nicht ein Lobgebet gelehrt? Er kannte ja vom Psalter her alle Gebetsformen. Er kannte den Lobpreis, den Dank, die Klage. Aber das Gebet, das er seinen Jüngern als ihr ureigenes Gebet übergibt, weil es ihrer Situation und der nun anbrechenden Gottesherrschaft entspricht, ist reines Bittgebet. Warum eigentlich? Plausibel ist nur eine Antwort: Der Grund für dieses Gebet ist die bedrückende Not des Gottesvolkes. Das Vaterunser ist wie ein Schrei, dass Gott doch eingreife.

Sofort zur Sache

Viele Gebete in Israel und bei den Völkern beginnen mit einer Art Annäherung. Es dauert seine Zeit, bis endlich die erste Bitte kommt – so etwa im jüdischen Achtzehnbiten-Gebet (siehe die mittlere Spalte). Offenbar wurde es als Höflichkeit empfunden, Gott nicht sofort mit der Tür ins Haus zu fallen. Ganz im Hintergrund stand da wohl noch ein Stück Hofzeremoniell: Bevor der Bittsuchende den Thronsaal des Königs erreicht, wird er durch mehrere Vorzimmer geleitet. Dann muss er die ganze Länge des Thronsaals durchschreiten. Schließlich erreicht er den Thron des Königs. Er wirft sich

nieder. Auf den Wink des Königs darf er das Wort ergreifen. Aber noch immer muss er sich in Acht nehmen: Er hat die richtige Anrede zu wählen, und erst nach dem Vollzug dieses ganzen Rituals kann er endlich seine Bitte vortragen.

Nichts davon im Vaterunser! Abba – das ist die einzige Anrede. Es ist eine familiäre Anrede. Die kommunikative Situation des Vaterunsers ist nicht das Hofzeremoniell eines Königs, sondern die Intimität der Familie. Genauer: die der 'neuen Familie' Jesu. In einer Familie spricht man direkt, ohne Umschweife und ohne große Worte zu machen. Dort spricht man, wenn es in der Familie stimmt, in tiefem Einverständnis.

Das ist also der Grund, weshalb das Vaterunser so unmittelbar zur Sache kommt

Gepriesen seist du, Herr, unser Gott,
du Gott unserer Väter,
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
du großer, starker, furchtbarer Gott,
du höchster Gott,
du Gründer Himmels und der Erden.
Du unser Schild und unser Väter Schild,
du unsre Zuflucht von Generation
zu Generation.
Gepriesen seist du, Herr,
du Schild des Abraham.

Anfang der Tefillah,
des jüdischen Achtzehnbiten-Gebets

und weshalb es so kurz ist: Es ist ein Gebet für die neue Familie des Jüngerkreises. Deshalb fehlt ihm jeder Hauch von Feierlichkeit und erst recht jede Spur von Hofzeremoniell.

Das Vaterunser ist deutlich zweigeteilt. Sein erster Teil besteht aus Du-Bitten, sein zweiter Teil aus Wir-Bitten: In den Du-Bitten geht es um den Namen, die Herrschaft und den Willen Gottes. Man könnte sagen: Es geht um die Sorge Gottes.

Erst in den Wir-Bitten kommen die Sorgen der Jünger ins Spiel: ihre Sorge um das Essen, um die Not ihrer Schuld, um die Not ihrer Versuchungen. Damit entspricht die Struktur des Vaterunsers aufs genaueste dem Jesuswort: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Alles andere wird euch dazugegeben werden“ (Mt 6,33). Wer sich die Sorge Gottes ganz zu eigen macht, für den wird dann auch Gott sorgen.

Noch eine letzte, wieder rein formale Beobachtung! Die drei ersten Bitten sind eigentümlich konstruiert. „Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.“ Wir haben uns an das Vaterunser derart gewöhnt, dass uns gar nicht mehr auffällt, wie ungewöhnlich diese Konstruktionen sind. So redet im normalen Leben kein Mensch. Niemand sagt: „Geputzt werde die Treppe. Die Sauberkeit komme.“

Wir reden im allgemeinen so, dass klar wird, wer der Handlungsträger, wer das handelnde Subjekt ist. Wir sagen nicht: „Geputzt werde die Treppe“, sondern: „Putz bitte die Treppe!“ Weshalb heißt es im Vaterunser nicht einfach: Vater, heilige deinen Namen, lass dein Reich kommen, lass deinen Willen geschehen?

Gott handelt durch Menschen

Viele Ausleger des Vaterunsers behaupten: Die Indirektheit der Konstruktion sei Höflichkeit. Gott solle nicht frontal angeredet werden. Außerdem solle das Wort 'Gott' vermieden werden. Deshalb die indirekten Wendungen. In der Sprache der Theologen: Hier läge das sogenannte *passivum divinum* vor, eine Passivkonstruktion, die es erlaubte, den Namen Gottes zu vermeiden. Also nicht: „Gott, heilige du deinen Namen“, sondern statt dessen: „Geheiligt werde dein Name.“

Aber diese Höflichkeitstheorie steht auf schwachen Füßen. Denn das Vaterunser kennt eben kein Hofzeremoniell. In ihm wird wie in einer Familie unmittelbar geredet. Außerdem wird ja dann im zweiten Teil des Vaterunsers sehr direkt gesagt: „Gib uns unser Brot! Vergib uns unsere Schuld! Führe uns nicht in Versuchung!“

Das Vaterunser hat gar keine Hemmungen, Gott ohne Umschweife anzugehen. Warum dann die seltsamen Umschreibungen in den drei ersten Bitten?

Es kann dafür nur *einen* Grund geben: Die umschreibenden Konstruktionen, vor allem das Passiv, lassen offen, wer der Handlungsträger ist. Geheiligt werde dein Name: Da kann man ergänzen: von Gott selbst. Da kann man aber auch ergänzen: von den Menschen. Beides ist möglich, beides ist richtig.

Und diese Doppeldeutigkeit ist offenbar von Jesus beabsichtigt. Gott selbst soll seinen Namen heiligen. Gott selbst soll sein Reich herbeiführen. Gott selbst soll seinen Willen zum Ziel bringen. Das ist das Erste und Wichtigste. Doch zugleich soll auch der Jünger den Namen Gottes heiligen, und auch der Jünger soll dem Reich Gottes Raum geben, und auch der Jünger soll den Willen Gottes tun.

So wird mit Hilfe der sprachlichen Form der drei ersten Vaterunser-Bitten eine grundlegende theologische Einsicht ins Wort gebracht: Gott ergreift die Initiative. Er tut, was zu tun ist. Er handelt. Und doch kann Gott wegen des Selbstandes und der Freiheit, in der er den Menschen will, in der Welt nichts tun, wenn er nicht Menschen findet, die seinen Willen zu ihrem eigenen Willen machen und auf diese Weise seinem Handeln Raum geben.

Deshalb steckt bereits in der Form des Vaterunsers viel Theologie. Erst recht dann natürlich in den sieben Bitten selbst: Im Vaterunser hat Jesus sein ganzes Wollen und Erwarten zusammengefasst. ■